



Die komplexe „da Vinci“-Anordnung: Der Operateur (links im Bild) steuert von seiner Konsole aus den Eingriff der Roboterarme am Patienten selbst, ein OP-Team unterstützt ihn dabei. FOTO: THORSTEN WOLF

Roboter geht den Ärzten zur Hand

Homburger Uniklinik stellt neue Operationsmethode für urologische Eingriffe vor

Hauptakteur der roboterunterstützten Operationsmethode, die in Homburg seit einiger Zeit angewendet und nun weiterentwickelt wird, ist „da Vinci“. Dessen Arme steuert der Operateur von einer Konsole aus.

Von SZ-Mitarbeiter
Thorsten Wolf

Homburg. 2,5 Millionen Euro Anschaffungskosten, mehrere hunderttausend Euro Fixkosten im Jahr: Das Homburger Universitätsklinikum (UKS) hat es sich in den zurückliegenden Monaten einiges kosten lassen, um seinen Ruf als führendes Zentrum für roboterunterstützte urologische Eingriffe zu festigen und auszubauen. Das magische Zauberwort: „da Vinci“. Der klangvolle Name steht für ein modernes Operationssystem, das es ermöglicht, im Zusammenspiel zwischen Operateur und „Roboter“ eine „schonende und präzise Therapie bei Prostata-, Blasen und Nierenkrebs sowie Nierenspenden“ sicherzustellen. Seit 2006 arbeitet man in Homburg mit „da Vinci“, nun

gibt es die Fortschreibung der Geschichte: Gleich zwei Systeme der neusten Generation unterstützen seit kurzem die Operateure. Und diese Systeme stehen für die einfache Formel: „Die Hand am Patienten ohne die Hand am Patienten“. Der Clou des in den USA eigentlich mit militärischem Hintergrund entwickelten und zuerst ohne große Resonanz im Bereich der Herzchirurgie eingesetzten Systems: Die Arme des Roboters „da Vinci“, an denen die Instrumente für den minimalinvasiven Eingriff sitzen, sind die Verlängerung der Hände des eigentlichen Operateurs. Der

AUF EINEN BLICK

Mit einem Investitionsvolumen von 2,5 Millionen Euro hat das Homburger Universitätsklinikum für die Urologie zwei sogenannte „da Vinci“-Systeme für roboterunterstützte Eingriffe bei Prostata-, Blasen und Nierenkrebs sowie Nierenspenden angeschafft. Mit diesem System ist es möglich, minimalinvasive Operationen durchzuführen, bei denen der Operateur über eine Konsole, visuell kontrolliert mittels einer Stereo-Kamera, Greifarme mit den nötigen Instrumenten bewegt, die im Patienten selbst dann als Verlängerung der Hände wirken und so einen schonenden Eingriff ermöglichen. *thw*

steuert von einer Konsole aus die drei oder vier Arme „da Vinci“, je nach Systemtyp, wie seine eigenen Hände – ohne seine Hände tatsächlich auch nur in der Nähe des Patienten zu haben. Über eine Stereo-Kamera, die über einen kleinen Zugang, ebenso wie die Instrumente selbst, ebenfalls im Patienten ruht, hat der Operateur das Gefühl „im Patienten zu sein“, wie es der Direktor der Urologie, Professor Michael Stöckle, gestern beschrieb. Wichtig: Ohne seinen „Meister“ tut „da Vinci“ selbst gar nichts, deswegen spricht man auch eigentlich nicht von einem Roboter, son-

dern von einer robotergestützten Operationsmethode. Die Vorteile für den Patienten: ein kurzer Krankenhausaufenthalt, ein schnellerer Heilungsprozess, weniger Schmerzen, ein weitaus geringeres Infektionsrisiko, weniger Blutverlust und nur kleine und kleinste Operationsnarben durch minimale Operationsschnitte.

Wolf-Ingo Steudel, ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des UKS, wertete die Investition in das noch recht neue Verfahren – am UKS begann man im Jahr 2006 mit einem ersten „da Vinci“-System zu arbeiten – als nötig. „Wir wollen diesen Therapieschwerpunkt weiter ausbauen. Und dies mit der Anschaffung zweier Systeme der neusten Generation.“ Mit dem Erwerb sei die Urologie des Homburger UKS die erste deutsche urologische Universitätsklinik, die über zwei dieser Systeme verfüge. Steudel machte auch klar, dass deren Einsatz in der Urologie ein Anfang sei und er sich vorstellen könne, dieses Verfahren auch in Bereichen wie Gynäkologie oder HNO einzusetzen.